

Mitfühlendes Lesen

Autor Josef Haslinger begegnet Georg Büchner im Himmelreich und erzählt davon im KIZ

»Ich esse eine Mehlspeise und trinke eine Melange« liest Josef Haslinger aus seinem Roman »Jáchymov« – auf dem kleinen schwarzen Tisch im KIZ steht ein Glas »Roter«. Wenn der österreichische Autor daran nippt, überzieht sein Gesicht sogar ein Lächeln, trotz der schweren Themen seiner Texte und Romane, wie das Leben in autoritären Regimen oder die Begegnung mit dem Tod. »Mit Büchner ins Himmelreich« war nun der Titel der Lesung des Literarischen Zentrums Gießen in Kooperation mit dem Institut für Germanistik in der Reihe »Georg Büchner – Literatur/Wissenschaft«.

Im »Himmelreich« begegnete der vielfach ausgezeichnete Autor und Professor für Literarische Ästhetik in Leipzig und neue PEN-Präsident, Georg Büchner im Alter von 17 Jahren. »Hinaus aus der Stadt – ins Himmelreich« – im ganz real vor den Toren Wiens liegenden Park ergreift Büchner Haslinger, der ihn gehend liest. »Himmlich« geht es in Haslingers Texten nicht zu, auch nicht in seinem letzten Roman »Jáchymov«. Hier macht er über das Schicksal des in den 30er und 40er Jahren erfolgreichen tschechoslowakischen Eishockey-Nationalspielers Bohu-



Josef Haslinger. (Foto: dw)

mil Modrý Themen wie vermeintlichen Landesverrat und Unterdrückung in einem stalinistischen Regime spürbar. Wenn er Modrýs Tochter die Spuren des Vaters recherchieren lässt, der vom gefeierten Nationalhelden zum »Nestbeschmutzer« wird, dem nicht nur die Ausreise verweigert, sondern schließlich in einem Arbeitslager das Leben genommen wird, bleibt er »Has-

lingers Realismus« treu. So zieht sein Text in der kurzen Lesung die Zuhörer sofort in ihren Bann.

Gesellschaftspolitische Relevanz eines Textes erschließe sich nicht über die Menge der Adjektive, sondern über »emphatisches Lesen«, meint Haslinger und demonstriert es eindrucksvoll. »Hier spricht ein Seelenverwandter« beschreibt er selbst später seine erste Begegnung mit Büchner im »Lenz«. Es ist Haslingers eigene »Sturm und Drang«-Zeit, die Haare lang, den Kopf voller revolutionärer Gedanken. »Ein kalter Wind blies mich an«, liest er aus dem Essay, den er später darüber schrieb, die erste Geliebte hatte ihn gerade verlassen. »Meine Seele nahm die Rolle des Lenz dankbar an«, erzählt er. So schließt sich in der anschließenden Diskussion mit zwei Studentinnen der JLU der Kreis. Die Frage, wie er, der sich von Büchner verstanden fühlt, die gesellschaftspolitische Relevanz von Literatur und den eigenen Texten beurteile, steht im Raum. »Wo es eine historische Dimension gibt, ist auch immer eine gesellschaftspolitische Relevanz«, meint Haslinger. Wie er seine Studenten lehre, über das Recherchieren von Themen zu eigenen Texten zu finden, schreibe

auch er sich regelrecht in die politischen Verhältnisse hinein. »Wo die Welt einen Riss hat« oder das Leben begrenzt wird, wie etwa vom Tod, sei das, was ihn interessiere. »Gesellschaftspolitische Relevanz« entstehe dann beim Leser durch das Hineinspüren in einen Text. »Weltverbesserung« wie es der Literatur oftmals angelastet werde, sei nicht sein primäres Anliegen. Wohl aber literarisch die Perspektive von Subjekten zu beleuchten, und das gehe nicht ohne gesellschaftspolitische Zusammenhänge. So könne man auch Kafkas »Verwandlung« entweder als seltsame Geschichte einer Metamorphose verstehen, oder aber als Erfahrung, hilflos und ohnmächtig seinem Schicksal ausgeliefert zu sein. Nicht umsonst werde in der zeitgenössischen Philosophie über Literatur als Absicherung von Moral diskutiert. Denn Literatur als Instrument für die Entwicklung von Empathie vermittele eine moralische Grundhaltung, nämlich die, sich in einen anderen Menschen hineinzufühlen. Oder wie Büchner es im »Lenz« tat, in die Perspektive eines Menschen zu schlüpfen, »der anders ist als die anderen«, und das erschließe sich nur über mitfühlendes Lesen. Doris Wirkner